Neu-Hamburger Neutrale.

Herausgegeben von W. H. Boullee, Neu-Hamburg, Waterloo County, C. W.

Jahrgang 3. Freitag den 4. September 1857. No. 36.

Bedingungen.

„Der Neu-Hamburger Neutrale erscheint jeden Freitag. Subscriptionspreis für den Jahrgang von 52 Nummern Einen Dollar vier Schillinge, wenn innerhalb 3 Monaten Bezahlung erfolgt; nach Ablauf dieser Zeit berechnen wir 2 Dollars für den Jahrgang.

Die Annahme der zweiten Nummer unseres Blattes verpflichtet zu fernerer Annahme.

Wenn ein Abonnent nicht vierzehn Tage vor dem Ablauf seines Jahrganges aufkündigt, oder für das Abonnement noch etwas schuldet, so wird es so angesehen als ob er für das folgende Jahr Unterschreiber zu bleiben wünscht, und erhält demgemäß das Blatt regelmäßig ohne weitere Nachfrage zugesandt.

Bekanntmachungen werden zu den üblichen Preisen berechnet. Bekanntmachungen welche von auswärts zugesandt sind, ohne Bemerkung, werden so lange eingerückt, bis sie aufgekündigt und bezahlt sind.

Einsendungen können nur Berücksichtigung finden, insofern sie mit den in unserem Prospectus ausgesprochenen Grundsätzen stimmen.

Druckarbeiten jeder Art, in deutscher u. englischer Sprache, werden mit eleganten Schriften und durch eine der solidesten Pressen in unserer Gegend zu annehmbaren Preisen und mit größter Pünktlichkeit, gefertigt.

Alle Briefe, ausgenommen die von Agenten, müssen postfrei eingesendet werden.

Addresse:

New Hamburger Neutrale,
New Hamburg P. O.,
Waterloo County C. W.

Unterhaltendes.

Die Geschichte Muhameds und der Stiftung und Ausbreitung seiner Religion.

Wenn in gegenwärtiger Zeit von Türken die Rede ist, so stellt sich gar Mancher eine wilde, schreckliche Nation vor, die, von bitterem Hasse gegen die Christen erfüllt, ihr ganzes Streben darauf gerichtet hat, das Christ enthum mit Feuer und Schwert zu bekämpfen. Die Kinder in der Wiege werden mit Haß gegen die Türken erfüllt; man spricht von türkischer Grausamkeit, von türkischem Blutdurst, und wenn dann vollends Einer gelegenheitlich liest, wie die Türken in diesem oder jenem Kriege ihren Gefangenen die Ohren gar die Köpfe abgeschnitten haben, so fährt er auf und meint, es sei doch gar zu liederlich, daß die christlichen Fürsten Europas nicht schon längst zusammengetreten seien, um das ganze Türkenpack aus Europa hinaus nach Asien zu jagen, wo dieses Geschmeiß von Hornissen vor einigen hundert Jahren hergekommen sei. Wieder andere, voll von glühendem Eifer, ihrem Heilande einen Dienst zu thun, meinen, es wäre noch das allervernünftigste und christlichste, wenn man gegen sie verführe, wie weiland Josua gegen die Cananiter, nämlich sie insgesammt, Mann, Weib und Kind todt schlüge.

Wahr ist es, die Türken haben schon vieles Unglück und vielen Jammer über Europa gebracht und unter ihren krummen Säbeln haben schon unzählige Christen verblutet; aber — es ist nicht zu vergessen, die Christen haben ihnen so ziemlich Gleiches mit Gleichem vergolten, auch sind sie, wie alle Nationen, mit der Zeit menschenfreundlicher und gesittet geworden und die türkische oder muhamedanische Religion hat, wenn sie auch keinen Vergleich mit der christlichen aushält, unstreitig auch ihr Gutes. Unkenntniß der Sache ist, wie im Menschenleben überhaupt, so auch hier der Grund gar vieler Vorurtheile. Wie und durch wen die Religion der Juden und Christen gestiftet wurde, auch den Hauptinhalt derselben weiß so ziemlich Jeder. Weniger bekannt ist der Ursprung, der Inhalt und die Ausbreitung der türkischen oder muhamedanischen Religion. Ich zweifle nicht, daß es manchem Landmann oder Handwerker erwünscht sein, wird, darüber Näheres zu erfahren. Haben ja doch die Anhänger dieser Religion in ganz unglaublich kurzer Zeit Asien, Afrika und Europa mit den Schrecken ihrer Macht erfüllt und Thaten verrichtet, die uns mit Bewunderung erfüllen.

Arabien.

Auf der westlichen Seite Asiens befindet sich eine gewaltige Halbinsel, die an Flächengehalt fast fünfmal größer ist, als ganz Deutschland. Sie ist begrenzt gegen Abend vom rothen Meere, durch welches einst Moses seine Hebräer trockenen Fußes hindurch führte, gegen Morgen vom Flusse Euphrat und dem persischen Meerbusen. Im nordöstlichen Theile dehnen sich öde, unübersehbare Wüsten aus, in deren glühendheißem Sand alles Leben der Natur erstorben zu sein scheint, und welche zu durchreisen unmöglich wäre, wenn nicht das Cameel, das bekanntlich mehrere Tage ohne Wasser leben kann und ein vorzügliches, schnellfüßiges Lastthier ist, den Bewohnern jener Gegenden zu Dienst stünde. Nur hie und da sprudeln in diesen ungeheuern Sandmeeren Quellen hervor und um sie herum prangt in üppiger Fülle ein herrlicher Pflanzenwuchs. Diese fruchtbaren Plätze, Oasen genannt, sind dem Reisenden, der diese Wüsten des Handels wegen mit Waaren durchzieht, gerade das, was die Inseln im Meere dem Seefahrer sind; auf ihnen ruht man aus und erfrischt und erquickt sich. Wie von den Wogen des Meeres schon so manches Menschenleben verschlungen und in den Abgrund der Tiefe begraben wurde, so haben auch unter den durch Stürme zusammengetriebenen Sandbergen dieser Wüsten schon unzählige Menschen ihr Grab gefunden und deren von glühender Sonnenhitze gebleichten Gebeine den später durchziehenden Karavanen die Gefahren gezeigt, welchen der Wanderer in diesen Wüsten besonders zur Zeit eines Sturmes ausgesetzt ist. Vor nicht gar vielen Jahren wurde eine Reisegesellschaft von dreitausend Personen in einer dieser Wüsten vom Sande verschüttet. — Nordwestlich in Arabien sind hohe Gebirge, unter welchen sich der Horeb und Sinai befinden, Berge, die für Jeden eine heilige Bedeutung haben, dem die Geschichte Mosis interessant ist. Hier befinden sich hin und wieder kühle Höhlen, angenehme Thäler und herrliche Weideplätze; indessen ist doch der größte Theil dieses Landstrichs steinigt und unfruchtbar. Dagegen ist der südliche Theil Arabiens reich an Wasser und fruchtbaren Auen, hat die herrlichsten Pferde der Welt aufzuweisen und ist das Vaterland des Weihrauchs, Balsams und Kaffees.

Eben diese verschiedene Beschaffenheit des Landes ist der Grund, warum Arabien schon frühzeitig in das wüste, steinigte glückliche eingetheilt wurde. Ihren brennenden Sandwüsten, steilen Gebirgen und wasserarmen Strippen hatten es die Araber zu verdanken, daß keiner der großen Eroberer und Weltstürmer sich in einen ernsthaften Kampf mit ihnen eingelassen hatte, so viel deren auch an ihrer oberen Grenze vorbeigezogen waren. Die babylonischen und assyrischen, und ägyptischen Könige fanden keinen Gefallen daran hier Eroberungen zu machen. Alexander der Große von Mazedonien war auf seinem weltumfassenden Eroberungszuge rasch vorübergegangen, die Römer, obgleich sie Arabien das reiche nannten, hatten nicht für gut gefunden, sich weit hinein zu wagen, und noch jetzt steht das Land zwar unter türkischer Herrschaft, aber der freisinnige Araber lacht, wenn vom türkischen Sultan ein widerwärtiger Befehl kommt, und — thut, was er will.

Das Volk dieses Landes ist ein uraltes, welches als seinen Stammvater den Ismael nennt. Bekanntlich hatte der Patriarch Abraham (1 Buch Mos. 21, 14.) auf Anstiften seines Weibes Sara seinen Sohn Ismael sammt dessen Mutter, Hagar, vertrieben, und nach einer drangsalsvollen Reise in der Wüste gieng es dem Ismael in einem fremden Lande später ganz gut. Seine Mutter erhielt sogar von Gott (v. 18.) die Verheißung, er wollte Ismael zum großen Volk machen. Wir lesen Cap. 21, 20.:

„Und Gott war mit dem Knaben, der wuchs und wohnte in der Wüsten und ward ein guter Schütze. Und wohnte in der Wüsten Pharan und seine Mutter nahm ihm ein Weib aus Aegyptenland."

Nun wollte einst Abraham — so lautet die Sage der Araber — dem väterlichen Gefühle ein Genüge thun, und seinen Sohn Ismael besuchen. Er machte sich auf und kam in die Stadt Mekka, die in einem unfruchtbaren Thale des steinigten Arabiens nicht weit vom rothen Meere lag. Ismael war abwesend, aber seine Frau bewies dem vornehmen und ehrwürdigen Patriarchen die größte Hochachtung. Sie hieß ihn sich auf einen Grundstein niedersetzen und bewirthete ihn aufs Beste. Als Ismael nach Hause kam und erfuhr, wer da gewesen sei, war er fast außer sich vor Freude, er küßte voll kindlicher Ehrfurcht den Stein, auf welchem sein Vater gesessen, und bewahrte ihn auf als ein Heiligthum. Nach einiger Zeit kam Abraham wieder, und erbaute auf Gottes Befehl mitten in der Stadt einen Tempel, den alle Völker besuchen sollten. Dieser Tempel wird noch jetzt in ganz Arabien als das erhabenste Nationalheiligthum verehrt. In ihm wurde der schon erwähnte Stein aufgestellt. Tempel und Stein erhielten den Namen Kaaba und Ismael wurde erster Hüter desselben.

Von ihm und Abraham leiten also die Araber, welche man auch Sarazenen, d. h. die von Morgen Hergekommenen hieß, ihren Ursprung ab. Sie sind ein Volk, das sich in seinen Sitten seit Jahrtausenden so ziemlich gleich geblieben ist. Der Grund von diesem Festhalten an alterthümlicher Sitte und Lebensweise ist eben darin zu suchen, daß fremde Völker mit ihren fremden Sitten und Gebräuchen auf die Araber niemals den Einfluß ausüben konnten, wie auf solche Nationen, die in beständigem Verkehr mit dem Auslande stehen; auch hat ihnen die Natur ihres Landes mehr ein Hirtenleben und eine leichte Wanderschaft mit Pferden Cameelen angewiesen. Noch jetzt führen in Asien und Afrika nach dem Berichte neuerer Reisenden die herumziehenden Hirtenvölker oder Nomaden (auch Beduinen oder Wüstenbewohner genannt) fast bis in die kleinsten Einzelheiten hin aus das nehmliche Leben, wie es einst Abraham, Isak und Jakob geführt haben.

Weil Arabien nur theilweise bewohnt werden kann, so haben sich seine Bewohner auch nie in einen einzigen Staat vereinigen können, sondern trieben sich theilweise in unzähligen Horden, deren jede ihren Anführer hat, die nicht selten im Kriege mit einander leben, in den weiten Landstrecken herum und begleiten oder berauben die Karavanen, welche des Handels wegen ihre Gegenden durchziehen. Andere nähren sich von dem Ertrag ihrer Heerden und führen noch dasselbe Leben, das einst Moses seine Israeliten in ihren Wüsten führen ließ. Noch andere wohnen in Städten, treiben Gewerbe und Ackerbau, und fördern persische und indische Waaren in zahlreichen Karavanen nach den westlichen Provinzen Asiens oder nach den Seehäfen hin, wie schon im Alterthum.

Ihr Charakter ist, wie ihr Land, wild und herrlich. Sie liebten von jeher Straßenraub, Krieg und Blutvergießen, waren hart, grausam und rachgierig. Dagegen waren und sie sind trotz ihrer Armuth gegen Fremde ausnehmend gastfrei und gutmüthig, gegen das Alter ehrerbietig, in ihren Versprechungen treu, thätig, kühn, witzig, tapfere Vertheidiger ihrer Freiheit, stolz auf ihre Abstammung von Abraham und Ismael und auf ihre herrlichen Pferde. Ihr Ansehen ist offen und heiter, ihr Gemüth von wenig Sorgen gekränkt, zur Lustigkeit sehr geneigt.

Noch ehe sie die Buchstabenschrift kannten, hatten sie Sternkundige, Sterndeuter und Dichter, deren Gesänge, Weisheitssprüche, Fabeln und Mährchen durch ihre Lieblichkeit ansprechen und noch jetzt im Munde des Volkes sind. Das biblische Gedicht „Hiob" soll arabischen Ursprungs sein und für ihre Vorliebe für treffende und witzige Gedanken zeugt der Besuch der Königin Saba bei dem israelischen Könige Salamo. In der Stadt Mekka wurden von den arabischen Dichtern förmlich Wettstreite gehalten, und die besten Gedichte, geschrieben mit goldenen Buchstaben, in der Kaaba aufgehängt. Die meisten Araber waren Götzendiener, viele von ihnen hatten auch etwas von einem einzigen Gotte gehört, der die Welt durch Untergottheiten regiere und sich durch Engel und Propheten offenbare. Sie standen nämlich frühzeitig mit den Juden in Verbindung, späterhin lebten auch viele aus Palästina vertriebene Juden in ihrem Lande, ja sogar verschiedene Sekten der Christen. Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, wenn sie mit mancherlei Sagen aus dem Juden- und Christenthum bekannt waren.

Von diesem Volke würde die Geschichte schwerlich etwas Großes und Denkwürdiges zu erzählen haben, wenn nicht unerwartet ein Mann unter ihnen aufgestanden wäre, dessen fester Charakter, tiefer Sinn und großer Verstand die getheilten Stämme zu vereinigen und die ganze Nation zu heben und zu den bewunderungswürdigsten Thaten zu begeistern verstanden hätte. Dieser Mann war Muhamed.

(Fortsetzung folgt.)

Der Aufstand in Indien.

„Die letzten Nachrichten aus Indien haben alle Classen in Aufregung versetzt, sogar diejenigen, die sich mehr mit der Literatur, als der Politik beschäftigen. Unsere unbl. sches Reich auf dem Spiel! Die Eroberungen Clive's, Hosting's und Wellington's gefährdet! Englisches Blut an der Dschamna und dem Ganges vergossen! Seit dem blutigen Tage von Waterloo haben wir keinen Bericht erhalten, so wunderbar und ergreifend, wie ihn die letzte Post uns aus Triest zuführte. Die Kunde, daß in zwei Hauptstationen der Präsidentschaft Bengalens die Europäer niedergemetzelt und auf mehrere anderen Punkten Aufstände verursacht worden seien, daß sogar in Calcutta und Bombay allgemeiner Schrecken herrsche und man in Delhi, dem alten Sitze muhamedanischer Gewalt, einen Mogulkaiser ausgerufen und die grüne Fahne, des Emblem des heiligen Krieges aufgepflanzt habe, fuhr wie ein Donnerschlag unter das englische Volk. — Ein bloßer Zuschauer bemerkt in der Regel die falschen Züge von Schachspielern viel eher als diese selbst und wer von persönlichem Interesse frei, unser Herscherspiel im Orient betrachtet hat, wird die in Delhi und Meerut zum Ausbruch gekommenen Resultate desselben zwar beklagen, aber sie durchaus nicht überraschend finden. Wir haben ein kühnes Spiel gewagt. Wir haben die Eingebornen zugleich in ihren Rechten in ihrem Eigenthum und ihrer Religion angegriffen und wir sind zu rasch nach unserm Ziele vorgedrungen und mit solchem Eifer, daß wir den Hinterhalt nicht bemerkten, den unsere zahlreichen Gegner uns bereitet hatten. Es ist vielleicht zwanzig Jahre her, daß wir uns der sogenannten verfallenen Lehnen zu bemächtigen anfingen, aber in den letzten achtzehn Monaten haben wir dieses System im großartigsten Umfange betrieben. Audh, Nagpor, die Nawaschaft des Karnatik, Tondschur wurden in rascher Folge eingezogen. Man durchsuchte das ganze Land der Mahratt'as, um Documente zu finden, welche die Confiscation von Ländereien rechtfertigen sollten, deren gegenwärtige Eigenthümer sie von den Zeiten des Peschwa her besaßen.

Während so die zeitlichen Güter der Eingeborenen bedroht wurden, richtete man ähnliche Angriffe gegen ihre religiösen Besitzthümer. Noch vor wenigen Jahren ließ die indische Regierung ihre Soldaten bei den feierlichen Processionen der Eingebornen Spalier machen; sie bezog eine Revenue aus den Wallfahrten der Heiden und legte sogar ihre Opfer auf den Altären Hindostan's nieder. Aber wir haben plötzlich — unser Verfahren geändert. Die Gunst ist dem Tadel gewichen, wir unterstützen und achten nicht mehr die Religionssysteme unserer Unterthanen. Wir folgen unsern eigenen Begriffen von dem, was Recht ist und unterdrücken Alles, was wir für Unrecht halten, möge es auch von hundert Millionen Herzen als heilig verehrt werden. Wir haben uns von aller Verbindung mit dem Volkscultus losgesagt. Die Missionäre, deren Gegenwart im Lande dem Volke als eine tägliche Drohung erscheint, haben wir erst geduldet, dann beschützt, dann aufgemuntert, ihnen endlich Beistand geleistet. Mit Gewalt, nicht durch die milde Kraft der Vernunft haben wir dem Kindermord und der Wittwenverbrennung Einhalt gethan. Dem Bekehrungswerk zu dienen haben wir das Gewerbe der Nationalsitte durchbrochen und uns zwischen Vater und Sohn, zwischen Bruder und Schwester gestellt, um durch ein ausdrückliches Gesetz die Convertiten in ihrem Erbrecht zu schützen. Diese Verbote und Neuerungen, wie lobenswerth sie auch an sich sein mochten, wurden selbst von den gebildeten Eingebornen mit Mißtrauen aufgenommen, die Massen aber betrachteten sie als die willkürlichsten Eingriffe in ihre alten Nationalsitten.

Indessen waren diese Maßregeln noch nicht die gefährlichsten. Sie berührten meistens nur die Hindu-Bevölkerung, die geduldigste und unkriegerischste des Landes. Während man aber die Hindu-Wittwen vom Scheiterhaufen rettete und zu einer zweiten Heirath ermuthigte, bereitete die Regierung zugleich einen Schlag gegen die Lieblingsinstitution ihrer muhamedanischen Unterthanen vor. Sie ging damit um, eine Bill zur Abschaffung der Polygamie einzubringen, wodurch alle Muhamedaner, sowie die Höchste Kaste der Hindu in Bengalen, die Kulin-Brahminen, in ihren heiligsten Gefühlen verletzt wurden. Unterdessen verkündete die Presse in wenig maßvollen Tönen, daß der Hinduismus ohnmächtig, daß die Religion Muhammed's erloschen sei. Der Regierung wurde ihre frühere Schüchternheit vorgeworfen, und man forderte sie auf, Indien mit einem Schlage zu europäisiren. Während die Kunde von Aufständen und Blutboden, von dem Falle Delhi's und der Proklamation eines Mogulkaisers auf dem Wege nach Europa war, stimmte die englische Presse Triumphlieder an über die erste Wiedervermählung einer Hindu-Wittwe und drang darauf, die religiösen Gefühle Indiens mit Füßen zu treten und es so zu behandeln, wie wir Irland behandelt hatten. Ist es unter solchen Umständen zu verwundern, daß ein Lauffeuer des Argwohns und des Ingrimmes die Bevölkerung durchlief, welches der geringste Funke, die Geschichte von den Patronen zum Beispiele, zum verzehrenden Brande anfachen konnte?

Es erhellt aus dem Obigen zur Genüge, daß die in Indien herrschende Aufregung, so unangenehm und schrecklich sie für uns auch sein mag, keineswegs ohne alle Begründung ist und daß wir kein Recht haben, uns die Miene beleidigter Unschuld zu geben. Wir sind zu weit gegangen, obgleich es an Warnungen nicht fehlte. Erst vor wenig Monden wurde der Brigadier Mackenzie in Hyderabad von den Sepoy's niedergehauen, weil er eine muhamedanische Prozession gestört hatte. Wir haben uns in wiederholten Verträgen, deren sich die Eingeborenen wenigstens erinnern, verpflichtet, ihre Religion nicht anzutasten, und wir haben ihnen zu viel Grund gegeben, unsere Aufrichtigkeit zu bezweifeln. Wir können und müssen, selbst im Interesse Indiens, diesen Aufstand niederwerfen. Aber nach dem Tage der Rache sollten wir nicht vergessen, daß es dem Starken am besten ansteht, gerecht zu sein. Unsere Maßregeln waren vielleicht hart, ohne Zweifel waren sie voreilig. Die Klugheit mußte uns lehren, daß in allen Reformen die Zeit ein nothwendiges Element ist, vor Allem im Orient. Wenn wir unsere Herrschaft in jenem Welttheile in Frieden bewahren wollen, müssen wir Geduld haben. Europa wurde nicht in einem Jahrhundert bekehrt und wir dürfen nicht hoffen, Indien in einem Jahre zu bekehren." (N. Y. Stztg.)

Der Ehestand!

Von dem Ehestande hat man mitunter gar niedrige Begriffe. Vielfach betrachtet man ihn als ein rein bürgerliches Institut, als einen durchaus weltlichen Contract, welcher lediglich die gegenseitige Erfüllung gesetzlich festgestellter Pflichten zum Gegenstand habe. Auch in diesem Lande scheint man demselben eine sehr nichtssagende Bedeutung beizumessen. Ohne vorausgegangene nähere Prüfung und gegenseitige Erkenntniß, auf der Gasse, auf dem Tanzboden oder wo es sonst sei, verlobt man sich, begiebt sich, vielleicht noch in derselben Stunde, zum betreffenden Beamten, und der Ehestand ist fertig! Die Folgen solchen Leichtsinns ergeben sich denn auch sehr bald. Ist der erste Rausch vorüber, so geht's zunächst an's Zanken, dann an's Schlagen, und schließlich läuft man ebenso schnell und leichtfertig aus einander, wie man zu einander gekommen ist. Nicht selten daß, um das Maß voll zu machen, sich auch gar nicht eben genirt wird, baldigst ein anderes Ehegemahl zu nehmen, ob man auch von dem ersten noch nicht geschieden ist! Der Wahn ist kurz, die Reue ist lang, das sollte doch Jeder wohl bedenken, bevor er sich in ein solches Band begiebt, welches so wenig Leichtsinn verträgt, daß es vielmehr eins der ernstesten ist, die der Mensch zu schließen vermag. Einen sehr schönen Begriff desselben giebt ein altes Heidenvolk (die Römer), wenn es sagt: „Die Ehe ist eine Gemeinschaft in allen göttlichen und menschlichen Dingen, zu tragen die Freuden wie die Leiden des Lebens, zu trösten und zu stützen in der Noth, Geduld und Nachsicht gegen einander zu haben, überhaupt zu machen, daß das Wohlgefallen und der Friede der Götter darauf ruhe." Die Ehe ist nicht ein Band der leeren Form, sondern ein Band des Geistes und Herzens, welches in dem Auge, als dem Spiegel der Seele, seinen schönen Abglanz zeigend, der umgebenden Atmosphäre den Hauch himmlischen Friedens zuträgt. Gehe in eine Familie, die kein Geist, kein Herz umschlingt, und die Luft wird schwer auf deiner Brust lasten. Gehe aber in einen Kreis, wo Geist und Herz aus Aller Augen leuchtet, und deine Brust wird frei athmen, und Freude dich beleben, wohin du dich auch wenden magst. So lange diese Atmosphäre des Geistes und Herzens dauert, werden alle schwere Zeit, alles Ungemach und alle Trübsal leicht vorübergehen, alle Vorkommnisse der Freude aber doppelt genossen werden. Das Leben, mit einem Worte, wird zu einem Pfade werden, bestreut mit Blumen, deren erquickender Wohlgeruch nicht ausgeht. Darauf also, daß diese Atmosphäre ihn und seine Gattin umgebe, richte Jeder sein Augenmerk, welcher einen Ehestand begründen will, und prüfe er daher wohl, ob sich das Herz zum Herzen findet, und ob darin wohnt, was allein die Welt trägt und hält, die Liebe zu Gott und Seinem Worte. O, er ist so schön der Ehestand! Warum sich durch Leichtfertigkeit eine Hölle schaffen, wo ein Paradies sein könnte, warum sich den so kurz zugemessenen Lebensweg, statt mit Blumen, mit stechenden Disteln bestreuen, die schließlich verderben den Leib wie die Seele?

Auswanderung aus Deutschland.

Auf den Hamburger-, Bremer- und Havre-Rheden wogt und wimmelt es früh und spät von Auswanderern. In unabsehlichen Zügen strömen die Deutschlandsmüden dorthin. Die bereits liegenden Dämpfer und Packetschiffe vermögen die Tausende welche auf Beförderung warten, kaum alle zu fassen. Das größte Contigent zu dieser immer mehr anschwellenden deutschen Auswanderung stellten bisher die übervölkerten Gebirgsgegenden Mittel- und Süddeutschlands. Oberschlesien, die sächsisch böhmischen Grenzlande, Hessen, die Rhön u. s. w. sendet es dem großen Strome, welcher alljährlich den Küsten der neuen Welt zurollt, die meisten Zuflüsse. Mangel an Verdienst oder die Furcht, nach kurzer Zeit zu verarmen, warm bei diesen Fortzüglern die Triebfedern ihres Handelns. Neuerdings aber gesellen sich den Auswandererzügen der deutschen Binnenländer auch sehr viele Einwohner fruchtbarer und nicht übervölkerter Gegenden bei, die großentheils mit ansehnlichen Mitteln versehen sind. Diese Heimathsmüden stachelt entweder die Spekulation zum Verlassen des heimathlichen Bodens auf oder es treiben sie ganz eigenthümliche Verhältnisse in die unbekannte Ferne. In den letzten Jahren haben sich Tausende von Bewohnern Holsteins theils nach Nordamerika, theils nach Australien eingeschifft. Alle diese Auswanderer treibt nicht die Noth oder die Furcht vor dereinigster Verarmung aus ihren Heimathsitzen; die unerträglichen politischen Verhältnisse, unter denen das deutsche Bundesland seit Errichtung des dänischen Gesammtstaates seufzt, verscheuchten sie. Besonders auffallend stark sind auch gegenwärtig die Auswandererzüge aus Mecklenburg. Dieses fruchtbare, kornreiche Land, das niemals an Uebervölkerung litt, fühlt sehr schmerzlich den mit jedem Jahre empfindlicher werdenden Abfluß rüstiger Arbeitskräfte. Die überhandnehmende Entvölkerung wird drückend und die großen Gütercomplexe, welche Mecklenburg besitzt, leiden darunter. Bereits denkt man daran, der weiteren Entvölkerung durch gesetzliche Mittel Schranken zu setzen, den Wegzug auf irgend eine Weise zu erschweren; denn, wenn durch neue Zuzügler die Abgehenden nicht einigermaßen wiederersetzt werden, so steht dem an sich so reichen Lande eine bedenkliche Entvölkerung bevor. Gewiß aber würden die Mecklenburger, denen man ein zu quecksilbernes Temperament wirklich nicht vorwerfen kann, sehr gerne auf ihrem fetten Boden sitzen bleiben, wären die dortigen Heimathgesetze nicht so unbegreiflich gearteet. Die Heimathgesetze allein sind es, welche Tausende aus Mecklenburg fortjagen. Manche derselben sprechen es offen aus, daß sie lieber alles erdulden, als länger einer Beschränkung unterworfen bleiben wollen, die sie fest wie einen Baum unbeweglich an die Scholle bannt, auf der sie geboren wurden. (C. Vikof.)

Lagerbier und Temperenz. — Der bekannte amerikanische Reisende Bayard Taylor schrieb kürzlich in einem aus Stockholm datirten Briefe,

„Trunksucht ist das Hauptlaster der Schweden, wobei man hier täglich Gelegenheit hat, sich zu überzeugen. Vor 6 Jahren betrug die jährliche Branntwein-Consumtion des Königreichs 9 Gallonen per Kopf. Weiber und Kind mitgerechnet. Seitdem hat sie aber beträchtlich abgenommen (die Sittlichkeit hat in demselben Verhältniß zugenommen) und dieses günstige Resultat ist besonders durch die Fabrikation des Bieres und Porters erzielt worden. „Bajersk Ol" (Bairisch Bier — Lagerbier) ist jetzt überall zu haben und wird schnell das Lieblingsgetränk des Volkes. Schweden und die Ver. Staaten werden bald den Beweis liefern, daß Lagerbier ein wirksameres Mittel gegen Unmäßigkeit ist als alle Verbotgesetze zusammengenommen." Wollen sehen!

Eine Cigarrenmaschiene ist von den Herren Hirschfeld und Jänder erfunden und bereits in Hanover patentirt worden. Kürzlich wurde auch eine von Hansemann erfundene Cigarrenmaschiene in Preußen patentirt, und es ist daher mit Sicherheit anzunehmen, daß die Einführung von Cigarrenmaschienen nahe bevorsteht.

Schlechter Trost. — Eine Wittwe, welcher der Mann kurz zuvor gestorben war, wollte vor Leid und Trauer vergehen, so daß die Nachbarsfrauen kamen, sie zu trösten. Als sie ihr Langes und Breites vorgesprochen und da vermeinten, sie hätten sie getröstet, da rief die Frau ganz wehmüthig: Weibertrost thut es nicht, es muß Mannestrost sein."

Kaltes Wasser. Zufolge einer Notiz des Albany „Journals" soll folgende einfache Methode das Wasser so kalt wie Eis machen.

Man hülle den Krug oder das zum Aufbewahren des Wassers benutzte Gefäß in eine oder mehre Lagen nasser Baumwolle; die Verdunstung der Flüssigkeit entfernt die Wärme des Wassers im Gefäße und reducirt sie bis zum Gefrierpunkte. In Indien und andern tropischen Ländern, wo man das Eis nicht beschaffen kann, ist dies das gewöhnliche Verfahren. Jeder Handwerker oder Arbeitsmöge sich in seiner Werkstätt, oder da, wo er arbeitet, zwei auf obige Weise eingerichtete und mit einem Deckel versehene Krüge halten, deren einer das frische Trinkwasser und der andere das Wasser zum Verdunsten enthält und er wird stets kaltes Wasser während der warmen Jahreszeit haben. Jeder kann sich davon leicht überzeugen, wenn er an einem heißen Tage einen Finger in's Wasser steckt; nachdem er diese Operation drei bis viermal wiederholt hat, wird er eine empfindliche Kälte in seinem Finger verspüren.

Lebensdauer. — Nach den genauen Sterbelisten, welche seit mehrern Jahren im Staat Massachusetts geführt werden, ist die durchschnittliche Lebensdauer in den verschiedenen Ständen und Berufsarten der Menschen, wie folgt: Landleute 63 Jahre, Geistliche 55, Aerzte 55, Advokaten 54, Hutmacher 54, Kaufleute 51, Schmiede 51, Metzger 51, Zimmerleute 49, Mauer 47, Schneider 44, Bäcker 43, Schuhmacher 43, Seeleute 43, Anstreicher 42, Redakteure 40, Musiker 40, Buchdrucker 38, Maschinisten 36, Schullehrer 34, Schreiber und Buchhalter 34, Fabrikarbeiter 33 Jahre.

Die britische und ausländische Bibelgesellschaft nahm im letzten Jahre 9000 Pfund Sterling mehr ein, als in irgend einem Jahre vorher, indem ihre Gesammteinnahme 138,749 Pfund ($693,746) war, die Hälfte davon für verkaufte Bibeln und Testamente war über anderthalb Millionen, die Gesammtzahl aller seit Gründung der Gesellschaft gedruckten über 32 Millionen.

Afrikanische Ehrlichkeit. — Ueber die uns bisher unbekannten Negervölker, welche das Innere von Mittel-Afrika bewohnen, hört man jetzt allerlei interessante Dinge. In diesen Landschaften oder vielmehr Königreichen liegen große Städte, und was noch merkwürdiger ist, in einigen dieser Städte sind die Bewohner so ehrlich, daß die Kaufleute gar nicht nöthig haben, ihre zum Verkauf ausgestellten Waaren zu beaufsichtigen. Sie helften nur einen Zettel daran, welcher den Preis angibt, und gehen davon. Wer die Waaren begehrt, nimmt sie mit und läßt den angegebenen Preis dafür zurück. Wie beschämend für uns!

Reifrockfrömmigkeit. Zwischen 2 Frauen fand vor einigen Tagen folgende erbauliche Unterhaltung wegen Austritts aus einer gewissen Kirche statt: „Ist es wahr, Frau P., fragte die eine, „daß Sie aus unserer Kirche ausscheiden und sich der des Pastor G. R. anschließen wollen?" „Freilich," erwiederte Frau P., „ich habe mich mit meinen Töchtern zum Austritt entschlossen, weil, wie sie sagen, die Kirchenstühle so nahe zusammen sind, daß sie entweder den Reifröcken entsagen oder die Kirchen verlassen müssen. In G. R. Kirche sind die Sitze bequem und weit auseinander und die „Damen" können ohne Schwierigkeit hinein und herauskommen. Das bestimmt mich, mit meinen Mädchen zur anderen Kirche überzugehen. Habe ich nicht Recht?

— Ein pariser Schirm-Fabrikant, Mangin, hat in Belgien Patent genommen für einen Taschen-Regenschirm. Derselbe kann nicht allein in die Tasche gesteckt, sondern auch mit der größten Leichtigkeit auf- und zusammengeschlagen werden, und schützt dabei besser, als die gewöhnlichen Regenschirme.

Wo wird es enden? Es sind in den letzten Jahren erstaunliche Verbesserungen mit allen Arten von Ackerbau-Maschinen gemacht worden, allein Major H. S. Kupp hat kürzlich auf seiner Bauerei in Union Taunschip, Berks County, Pa. ein Experiment probirt, von welchem die meisten Leser noch nichts gehört haben werden. Er benutzt eine kleine tragbare Dampfmaschine um eine Dreschmaschine zu treiben, und sie verrichtet die Arbeit mit besserm Erfolg, als wenn Pferde sie gethan hätten. Einige Bauern aus der Nachbarschaft, die dem Versuch mit Interesse zusahen, gewannen die Ueberzeugung, daß eine Dampfmaschine leichter zu lenken ist als Pferde.